

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

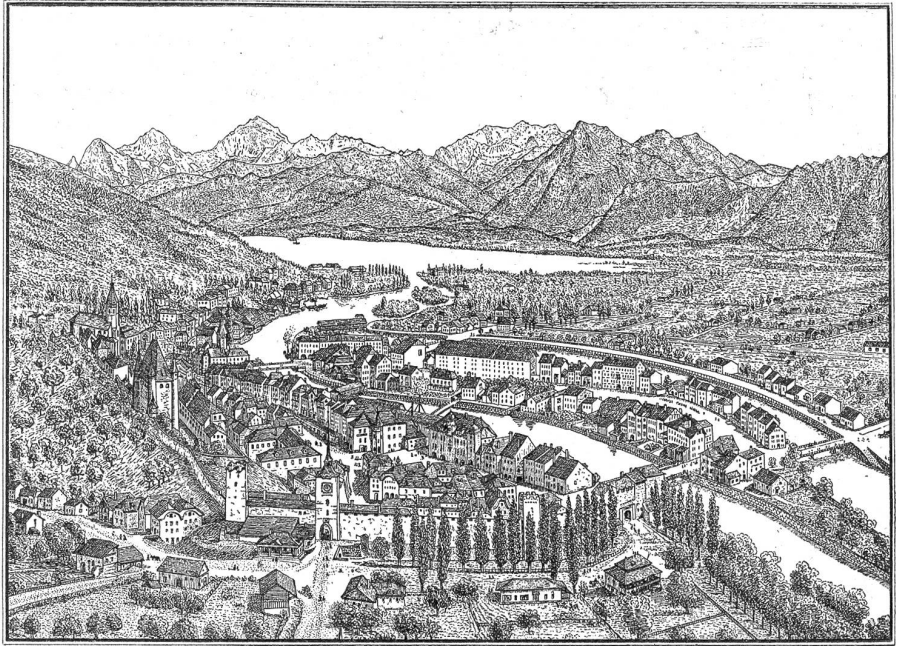
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

freundes erfreuen. Bietet nicht die Federzeichnung nach einer Lithographie von J. Arnout aus dem Jahr 1864, die das reizende Städtchen aus der Vogelschau mit den verschwundenen Tortürmen, der alten Kaserne im Välliz, dem einstigen Wasserturm am Lauitor im Rahmen der Hügel, See- und Bergwelt ein großes Interesse? Der imposante Thuner Venner (Zeichnung auf Seite 398 dieser Nummer) ist nach einem Scheibenriß von 1011 gezeichnet. Kürzlich ist der Torturm des Schlosses renoviert worden, und im Schloßhof wird gegenwärtig der Schloßbrunnen wieder aufgerichtet, dessen tiefer Schacht bereits abgedeckt ist. Vor einigen Wochen wurde über die Außenmauer des Schlosses ein großes Delgemälde von Rudolf Gleichauf in Karlsruhe in den Ritteraal befördert, wo es den passenden Platz über dem Eingang erhalten hat. Es stellt den Inhalt des Liedes vom Heini von Steier vor. Herr Professor Klose hat das Bild dem Museum geschenkt, nachdem es bisher den Speisefaal des Klosehauses in Thun geziert hat. Der gleiche Donator stiftete

weiter eine astronomische Uhr, die bei einmaligem Aufziehen ein ganzes Jahr geht. Ueber zwanzig altbernische Glasscheiben hat Herr Oberst Müller, ehemaliger Polizeikommissär in Marokko dem Museum geschenkt, mit einem bisherigen Depositum von ebenfalls wertvollen Glasscheiben. In einer Abhandlung widmet Herr Hans Karlen, Mitglied der Museumskommission, den heraldischen Kunstdenkmälern seine Aufmerksamkeit. In der Stadt sind nur noch am Haus zum Roßgarten und in der obern Hauptgasse einige schöne Wappenskulpturen zu sehen, am Rathaus das Stadtwappen mit dem panzertragenden Löwen als Schildhalter (1865) und dem Wappen des damaligen Ratscherrn und Sedelmeister Syder. Beim Burgtor, an der sogenannten Helferei, befindet sich noch das schöne Wappenrelief von Müllinen-von Weingarten (1580) und andere ältere Wappenzierden sehen wir am Turm der Stadtkirche, u. a. das Wappen der Herren von Ried aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Im Schloßhofe, in der Halle, sind in chronologischer Reihenfolge die Wappen der Schultheißen von Thun, und vor dem Aufgang zum Museum ist eine interessante Sammlung von Wappensteinen von abgebrochenen Tortürmen und Gebäuden, die in lückenloser Reihenfolge sämtliche Schildformen von 1518 bis 1826 aufweisen. Betritt man das Schloßmuseum, so steht man mitten in den schönsten heraldischen Kunstschätzen. Hier sind die Banner der Thuner aus den Schlachten von Murten und Dornach, die heraldisch sehr wertvollen Burgunder Teppiche, einstige Kriegsbeute von Grandson mit den Wappen Herzog Karls des Kühnen, kunstvolle Wappen, Antependien vom Jahr 1440, die Zunftfahne der „Oberherren“, als besonderer Schmud heraldische Glasmalereien, Siegel- und Münzsammlungen mit heraldischem Wert.

Stiller Groll.

Nichts zieht einen so tiefen Graben, nichts baut eine so hohe Mauer zwischen zwei Menschen als der stille Groll. Keiner findet die Kraft der Selbstüberwindung, zum anderen hinzugehen und das erste versöhnende Wort zu sprechen. Nein — nur nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun, dazu ist man viel zu stolz! Der andere soll doch den Anfang machen, soll zuerst kommen und um Verzeihung bitten. Ein jämmer-



Thun 1864. Federzeichnung von Gustav Keller nach einer Lithographie von J. Arnout.

licher, ein falscher und doch so weit verbreiteter Stolz! Wir kennen ihn alle mehr oder weniger und haben schon oft seine erbärmlichen Früchte gesehen.

Wie viel Freundschaftsglück, wie viel Ehe- und Familienglück ist ihm schon zum Opfer gefallen! Wie viele hat der schweigende Groll auf immer getrennt, die doch früher ein Herz und eine Seele waren! Keines will das erste erlösende Wort sprechen, auf das beide doch oft im Grunde ihres Herzens warten. Wie Eiseshauch vernichtet ein solches Schweigen jede Freundschaft und Liebe. Einen Bann, unter dem man sich hinschleppt, verhängt das Schweigen des falschen Stolzes über uns, eine Last, unter der beide immer schwerer zu tragen haben — und ein einziges Wörtchen könnte diesen Bann doch brechen, könnte diese Last federleicht machen — aber das Wörtlein bleibt ungesprochen.

Denken wir stets daran: ein einziges Wörtlein vermag so viel — wir sollten doch die Kraft der Selbstüberwindung finden und das eine Wort „vergib“ sprechen.

Rundschau.

Ausschnitte aus der Weltwirtschaftskonferenz.

Am letzten Samstag gab es eine „Garden Party“ beim englischen König auf Schloß Windsor; 2000 Teilnehmer; der König von England läßt sich alle Delegationsführer vorstellen; alle 2000 sind vorschriftsgemäß in Cutaway und gestreiften Hosen erschienen. Für das Gelingen der Konferenz sind wohl die gestreiften Hosen wichtig, oder aber doch symbolisch; die Gegensätze in einem nett gestreiften Dessin zu ordnen, möchte wohl Roosevelt passen, den andern sicher nicht minder.

Frankreich hat einen Vorschlag gemacht, der die amerikanische These der notwendigen Preissteigerungen aufnimmt. Es seien bisher von privater industrieller Seite Abkommen getroffen worden, die von Land zu Land gingen und eine gewisse Sicherung der Preisstände und somit der „Kaufkraft“ dieser Industriellen gebracht hätten. Also: Trusts, Kartelle und Ringe. Die Regierungen sollten diese Bewegung fördern. Wenn auf diese Weise die Industrien und die Landwirtschaft wieder zu Geld kämen, könnten sie ihre Schulden be-

zahlen, Arbeiter einstellen und erst dann dürften die Zölle herabgesetzt werden.

Amerika will mit den Zöllen vorangehen. Zuerst Abbau um 10 Prozent. Dazu Aufhebung der Einfuhrbeschränkungen. Später mehr Prozent. Und so weiter, bis überall die Grenzen offenstehen.

Polen will zunächst einen Damm gegen weitere Einfuhrdrosselungen, sodann eine in naher Zukunft einzuführende 50prozentige Erhöhung der Quoten, will auch Abschaffung der Devisenverkehrsbeschränkungen.

Die Kriegsschuldenfrage naht sich praktisch einer Regelung, indem sich Amerika damit abzufinden beginnt, daß die meisten Staaten nicht mehr als 10 Prozent bezahlen wollen. Es verlautet, daß man Amerika überhaupt als Restquote die 3 Milliarden anbietet, die man theoretisch noch von den Deutschen zugut hat, und die man nie erhalten wird.

Alles Vorschläge, die in der Richtung ziemlich gleich zu laufen scheinen. Aber die Schwierigkeit liegt im Währungsproblem. Schon hieß es, daß auf einen französischen Vorschlag hin Amerika, England und Frankreich sich geeinigt hätten, die drei Währungen auf dem Stande, den sie heute einnehmen, zu stabilisieren, da kommt auch schon aus Amerika das Dementi. Roosevelt winkt ab. Auf dem französischen Wege würde man den eingetretenen Preisanstieg in Amerika stoppen und sogar wieder rückgängig machen. Amerika will also, bevor es überhaupt eine Stabilisierung zugesteht, Sicherheiten. Und die können nur in der Zusicherung geöffneter Grenzen bestehen. Erst wenn die Handelsströme fallen, vorher keine Zusicherung, daß keine neue Dollarsenkung kommen werde. Das ist eine starke Waffe. Die Amerikaner scheinen begriffen zu haben, daß sie mit dem fallenden Dollar alle Grenzen sprengen können und jeden Zoll unwirksam machen, freilich nicht die Einfuhrverbote!

Aber Amerika müßte auch in anderer Hinsicht deutlicher werden. Es müßte den Europäern sagen, daß die „Kaufkraft“ nicht nur bei den Erlösen, welche die Industrien herauschlagen, beginnt, sondern bei den Käufern in jedem Lande. Es müßte sagen: Seht, unsere Eisenindustrie geht voran und erhöht auf 1. Juli die Löhne um 10 Prozent, und viele andere Industrien werden folgen. Es müßte die Rede, welche Roosevelt kürzlich gehalten, allen Delegationen zustellen: „In den Vereinigten Staaten darf es keine Industrie geben, welche ihren Kopf- und Handarbeitern nicht ausreichende Löhne bezahlt. Unter „ausreichend“ verstehe ich aber nicht nur solche, die gerade reichen, um den Hunger zu stillen, sondern solche, die ein anständiges Leben ermöglichen.“

So oder anders denkt heute Amerika, das begriffen, daß die Einwohner eines Landes sämtlich kaufen, und von allen Waren kaufen müssen. Deshalb auch der Dreimilliardenkredit zur Arbeitsbeschaffung, deshalb die Erhöhung der Entschädigung an die Kriegsveteranen.

Die These der Einkommenssteigerung hat in Amerika vorläufig gesiegt.

Gömbös in Berlin.

Warum fliegt der ungarische Ministerpräsident nach Berlin und konferiert mit Hitler? Nur zur Besprechung wirtschaftlicher Fragen? Offenbar nicht. Es handelt sich um den verfuhrerischen fascistischen Karren, um die von Hitler und anderen gehegte Hoffnung, die vier antifrösischen Staaten zu vereinigen, eine Hoffnung, welche durch die Entwicklung in Oesterreich so katastrophal verhängelt wurde. Seit Dollfus in Wien fester zu sitzen scheint als je, seit

er neuerdings in Rom weilte und seine Fäden in London spann, scheint ja wirklich alles gegen die deutschen Pläne ausschlagen zu wollen. Der „Attachéhandel“ schlug dem Fasse den Boden aus. Oesterreich ließ den nicht akkreditierten, d. h. von Oesterreich nicht anerkannten Presseattaché der deutschen Gesandtschaft, Dr. Habicht, verhaften, Berlin prompt den Dr. Wasserbeck, der in Berlin dasselbe Amt bei der österreichischen Gesandtschaft innehatte, aber von Deutschland anerkannt war. Wasserbeck wurde wie der Habicht freigelassen und erstattete in London Bericht über die erlittenen Mißhandlungen, und Deutschland ist nun sicher, dafür vor dem Völkerbund bloßgestellt zu werden.

Man stelle dazu noch Folgendes: In London hatte der Delegationsführer Hugenberg für Deutschland ein Memorandum bereit, in welchem zweierlei verlangt wurde:

1. Rückgabe deutscher Kolonien in Afrika;
2. Auftrag an Deutschland, in Rußland „eine wieder aufbauende und erneuernde Tätigkeit“ auszuüben, im Namen der Weltwirtschaft natürlich.

Nun ist Hugenberg nach Deutschland zurückgekehrt, angeblich, um seinen Geburtstag zu feiern, in Wirklichkeit aber, weil man ihn veranlaßt hatte, sein Memorandum zurückzuziehen. Dadurch wurde eine diplomatische Schlappe ersten Ranges vermieden, d. h. sie wird nicht so offenbar.

Daß man aber gezwungen wurde, zu krebsen, beweist, daß man sich verrechnet hatte, daß man Italien und Ungarn, Oesterreich und London nicht vorher gefragt, daß man sich eingebildet, die Welt sei schon so reif, auf derartige Pläne einzusteuern; und daß man sich verrechnet, wird man auf einmal schmerzlich inne. Nicht einmal auf die Anerbietung Hitlers, bei den Bolschewiki den „Pionier“ zu spielen (was das im Grunde heißt, versteht man) findet so entgegenkommende Ohren, wie man gehofft, und die Abtastung des Milieus jenseit des Kanals hat den Berliner Herren mit gerade gezeigt, daß sie besser ihre Vorschläge für sich behalten.

Deswegen also, aus vielen Gründen, kommt Gömbös nach Berlin. Sicherlich nicht uneingeladen. Er soll der Mittler werden, und man wird bald einmal hören, daß er auch anderswohin fliegt, sei es nach Rom, sei es gar nach Bukarest oder sonst wohin. Und wenn es irgendwie möglich wäre, zu verhindern, daß Oesterreich vollkommen abschwemmt, so müßte dies verhindert werden. Via Gömbös, Mussolini oder wer weiß, welchen Mittler!

Prozesse in Sicht.

Die Welt wartet auf den Prozeß gegen den oder die Reichstagsbrandstifter. Wann dieser Prozeß beginnen wird, kann niemand sagen. Heute heißt es, die deutschen Anwälte weigerten sich samt und sonders, die Verteidigung von der Lubbe zu übernehmen. Infolgedessen bemühen sich die in Paris lebenden flüchtigen Anwälte deutscher Zunge, unter ihren französischen oder englischen Kollegen Verteidiger zu finden.

In Wien aber bereitet die österreichische Regierung einen Handel gegen die Bombenattentäter vor, die ebenfalls das Parlament zur Zielscheibe ihrer Kunststücke gewählt, und diesmal ist es ganz klar, wer die Terroristen sind; die Polizei hat herausgebracht, daß sie einer Nazivereinigung angehören. Es wird also zu einem antihitlerischen Prozeß großen Stils kommen, hinter dem die ganze lahmgelegte katholische Welt steht. Wahrscheinlich wird dabei möglichst viel Stoff aufgerollt, unter anderem auch die blutig sabotierte katholische Gesellschaftung in München und andere Dinge.

Nichts Förderliches also für den moralischen Kredit des Dritten Reiches. Wenn nur der Ban der Lubbe-Prozeß nicht ebenfalls gegen diejenigen ausschlägt, die ihn bis jetzt nicht haben beginnen lassen!